

Die Rolle der Gibbons beim chinesischen Dichter Li Bai

The Role of Gibbons in the Work of the Chinese Poet Li Bai

Gibbons, small apes of the Hylobatidae family, are widespread in Southeast Asia. Adapted to a life in the treetops of the rainforests, they prefer to feed on fruits, are organised in family groups, and mark their territories with long, loud morning songs. Gibbons have a special niche in Chinese culture, as is documented, for example, by their frequent appearances in the visual arts and literature, especially in poetry. Li Bai is considered one of the most important poets of the Tang period. Of the approximately 1,000 extant poems attributed to him, about 6.6% mention non-human primates. Of these, 95.8% are gibbons (*yuan* 猿, *nao* 獠, *yuannao* 猿獠, *you* 狢, or *xingxing* 猩猩), while only 4.2% are monkeys (*hou* 猴).

In China, gibbons now live in only a few relic populations in the southwest of the country (Yunnan, Guanxi and Hainan). The gibbon locations mentioned by Li Bai, on the other hand, are much further north and extend over almost all of central China (from Sichuan in the west to Zhejiang in the southeast and Henan in the north). From the poet we learn that he often encountered gibbons in mountainous regions, several times even during snowfall, and that their calls were often heard at night. He repeatedly mentions white gibbons, but rarely dark ones. The gibbons' songs are perceived as sad and are seen as a symbol of the solitude and melancholy of the wanderer far from home. Li Bai's poetry gives us rare insights into the lives of ape species that have been lost for centuries.

1. Zusammenfassung*

Gibbons, die kleinen Menschenaffen (Familie Hylobatidae), sind in Südostasien weit verbreitet. Angepasst an ein Leben in den Baumkronen der Regenwälder, ernähren sie sich bevorzugt von Früchten, sind in Familiengruppen organisiert und markieren ihre Territorien durch lange, laute Morgengesänge. Gibbons spielten eine wichtige Rolle in den chinesischen bildenden Künsten und der Literatur, vor allem der Lyrik.

Li Bai (李白, 701–762) gilt als einer der bedeutendsten Dichter aus der Tang-Zeit. Von den rund 1'000 erhaltenen Gedichten, die Li Bai zugeschrieben werden, erwähnen

DOI: 10.26045/po-007

* Ich bedanke mich bei Marc Winter für seine Übersetzung von zwei Gedichten und danke Daniel Allenbach, Mathias Gredig, Karin Isler, Marc Winter und Christine Zutt für die kritische Lektüre früherer Versionen des Manuskripts.

rund 6,6 % Affen. Davon handelt es sich zu 95,8 % um Gibbons (*yuan* 猿, *nao* 獒, *yuannao* 猿獒, *you* 狢, *xingxing* 猩猩), nur zu 4,2 % werden andere Affen (*hou* 猴) genannt.

In China leben Gibbons heute nur noch in wenigen Reliktpopulationen im Südwesten des Landes (Yunnan, Guanxi und Hainan). Die von Li Bai erwähnten Gibbon-Lokalitäten liegen dagegen deutlich weiter nördlich und erstrecken sich über fast ganz Zentralchina (von Sichuan im Westen bis Zhejiang im Südosten und Henan im Norden). Vom Dichter erfahren wir, dass ihm Gibbons oft in Bergregionen und mehrmals sogar bei Schneefall begegneten und ihre Rufe auch oft des Nachts zu hören waren. Regelmäßig wird von weißen Gibbons gesprochen, nur selten von dunklen. Ihre Gesänge werden als traurig wahrgenommen und gelten als Sinnbild der Einsamkeit und Melancholie des Wanderers fern der Heimat. Li Bais Lyrik liefert uns seltene Einblicke in das Leben von seit Jahrhunderten ausgerotteten Menschenaffenarten.

2. Einführung

2.1 Gibbons und andere Affen

Die Gibbons (Familie Hylobatidae) gehören zu den Menschenaffen (Überfamilie Hominoidea, englisch *apes*). Ihr Verbreitungsgebiet liegt in Südostasien und reicht von Bangladesch im Westen bis Borneo im Osten und von Java im Süden bis in die Vorgebirge des Himalayas in Nordostindien und Nordmyanmar. Mit ihrem relativ leichten Körpergewicht von 5–13 Kilogramm sind sie angepasst an ein Leben in den Baumkronen der Regenwälder, wo sie sich bevorzugt von Früchten ernähren, aber auch junge Blätter, Blüten und gelegentlich kleine Tiere nicht verschmähen. Männchen und Weibchen unterscheiden sich kaum in der Körpergröße. Wie alle Menschenaffen haben Gibbons keinen Schwanz. Ihre Fortbewegung ist hochspezialisiert: Mit ihren stark verlängerten Armen (Abbildung 1a) können sie sich elegant schwingengelnd durch die Äste bewegen und dabei auch spektakuläre Sprünge vollführen (Abbildung 1b). Auf dicken Ästen oder am Boden, den sie im Freiland normalerweise vermeiden, gehen Gibbons dagegen auf zwei Beinen (Abbildung 1c). Sozial sind Gibbons in kleinen Familiengruppen organisiert (soziale Monogamie, Abbildung 1d), die ihre Territorien durch lange, laute, vogelähnliche Morgengesänge markieren, die im Wald oft kilometerweit zu hören sind.¹ Zudem singen Gibbonpaare fast aller Gibbonarten im Duett, indem die unterschiedlichen Gesangsbeiträge

1 Thad Q. Bartlett: The Hylobatidae. Small Apes of Asia, in: *Primates in Perspective. Second Edition*, hg. von Catherine J. Campbell, Agustín Fuentes, Katherine C. MacKinnon, Simon Kenneth Bearder und Rebecca M. Stumpf, Oxford/New York: Oxford University Press, 2011, S. 300–312; Thomas Geissmann: *Vergleichende Primatologie*, Heidelberg/New York: Springer 2003; ders.: *Gibbons – Die singenden Menschenaffen / Gibbons – The Singing Apes*, Zürich: Anthropologisches Institut und Museum der Universität Zürich/Gibbon Conservation Alliance, 2014; Donna Robbins Leighton: Gibbons. Territoriality and Monogamy, in: *Primate Societies*, hg. von Barbara B. Smuts, Dorothy L. Cheney, Robert M. Seyfarth, Richard W. Wrangham und Thomas T. Struhsaker, Chicago/London: University of Chicago Press, 1987, S. 135–145.

des Männchens und des Weibchens nach festen Regeln und Intervallen aufeinanderfolgen.² Aktuell werden vier Gibbongattungen mit insgesamt 20 Arten unterschieden: Siamangs (*Symphalangus*), Schopfgibbons (*Nomascus*), Hulocks (*Hoolock*) und Zwerggibbons (*Hylobates*). In China waren noch bis in die 1990er Jahre drei dieser Gattungen mit sechs Arten vertreten.

In China kommen neben Menschenaffen auch Vertreter der Geschwänzten Altweltaffen (Überfamilie Cercopithecoidea, engl. *Old World monkeys*) vor. Sie werden in zwei Unterfamilien aufgeteilt: die Backentaschenaffen (Cercopithecinae) und die Blätteraffen (Colobinae). Die Vertreter der Backentaschenaffen sind in China am häufigsten anzutreffen (Abbildung 2). Es handelt sich bei ihnen um Makaken (Gattung *Macaca*). Sie sind robust gebaute Affen von meist bräunlicher Fellfärbung, bei denen die Männchen in der Regel größer und schwerer sind als die Weibchen. Sie bewegen sich vierbeinig gehend, rennend oder kletternd fort. Der Schwanz ist bei vielen Arten reduziert, besonders bei denjenigen Arten, die sich häufig am Boden aufhalten. Manche Makaken haben eine breite Akzeptanz, was das Klima und den Lebensraum anbelangt. Als Nahrung bevorzugen sie Früchte, können aber ein breites Spektrum an pflanzlicher und tierischer Nahrung ausnützen. Gewisse Arten sind Kulturfolger, die in unmittelbarer Nähe von menschlichen Siedlungen besonders gut gedeihen und ab und zu Pflanzungen plündern. Makaken leben in relativ großen Gruppen mit mehreren Männchen und Weibchen, die bei manchen Arten fünfzig oder mehr Gruppenmitglieder zählen.³ In China werden manche Makaken auch von Schaustellern gehalten und vorgeführt. Chinas Blätteraffen (nicht abgebildet) sind dagegen mehr auf Waldgebiete angewiesen und daher weniger oft zu sehen.

2.2 Die Rolle von Gibbons und anderen Affen in der chinesischen Kultur

Gibbons spielten eine wichtige Rolle in den chinesischen bildenden Künsten und der Literatur, vor allem der Lyrik. Gibbondarstellungen (Abbildung 3) in Form von Bronzefiguren und Reliefbildern auf Ziegelsteinen sind seit der Östlichen Zhou-Periode (4.–3. Jh. v. Chr.), Gemälde von Gibbons seit dem neunten Jahrhundert erhalten.⁴ Gibbonbilder werden auch heute noch in China gemalt. Es gibt Maler, die auf dieses Genre spezialisiert sind.

Vor allem in der Han- bis zur Tang-Dynastie (206 v. Chr. bis 906 n. Chr.) fanden Gibbons in der chinesischen Literatur große Beachtung. Die weit hörbaren Gesänge der Gibbons beeindruckten die Dichter tief, wobei jene in den berühmten drei Yangtze-Schluchten besonders häufig erwähnt wurden. Die Gibbongesänge wurden

2 Thomas Geissmann: Duet-Splitting and the Evolution of Gibbon Songs, in: *Biological Reviews* 77 (2002), S. 57–76.

3 Geissmann: *Vergleichende Primatologie*, S. 200.

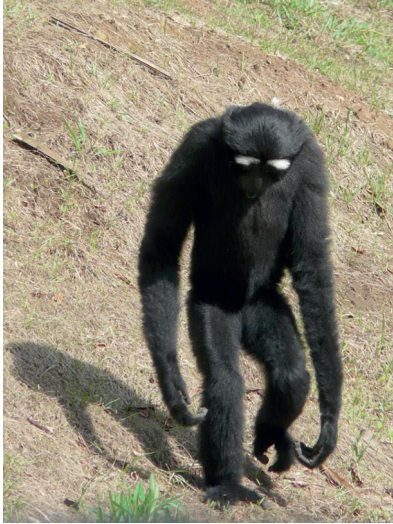
4 Thomas Geissmann: Gibbon Paintings in China, Japan, and Korea. Historical Distribution, Production Rate and Context, in: *Gibbon Journal* 4 (2008), S. 1–38; ders.: *Gibbons – Die singenden Menschenaffen*, S. 34.



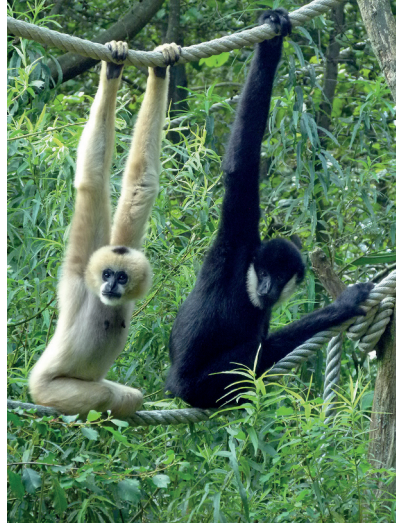
a



b



c



d

Abb. 1: Gibbons (Fotos: Thomas Geissmann)

- (a) Ein männlicher Weißhandgibbon (*Hylobates lar*) hangelt elegant durch eine Baumkrone (Nay Pyi Daw Zoo, Myanmar).
- (b) Ein männlicher Gaoligong-Hulock (*Hoolock tianxing*) springt aus der hangelnden Fortbewegung heraus von einer Baumkrone in die nächste (Zoo Yangon, Myanmar).
- (c) Ein männlicher Gaoligong-Hulock (*Hoolock tianxing*) geht zweibeinig (Kunming Safari Park, China).
- (d) Gibbonpaare wie die des Nördlichen Weißswangen-Schopf gibbons (*Nomascus leucogenys*) bleiben viele Jahre, vielleicht sogar lebenslanglich, zusammen. Das Tier links ist das Weibchen, rechts das Männchen (Zoo Overloon, Niederlande).



a



b



c

Abb. 2: Makaken (Fotos: Thomas Geissmann)

- (a) Mitglieder einer Gruppe von Rhesusmakaken (*Macaca mulatta*) im Zoo von Kunming, China
- (b) Nördlicher Schweinsaffe (*Macaca leonina*), Männchen im Khao Yai Nationalpark, Thailand
- (c) Bärenmakak (*Macaca arctoides*) im Lao Zoo bei Vientiane, Laos

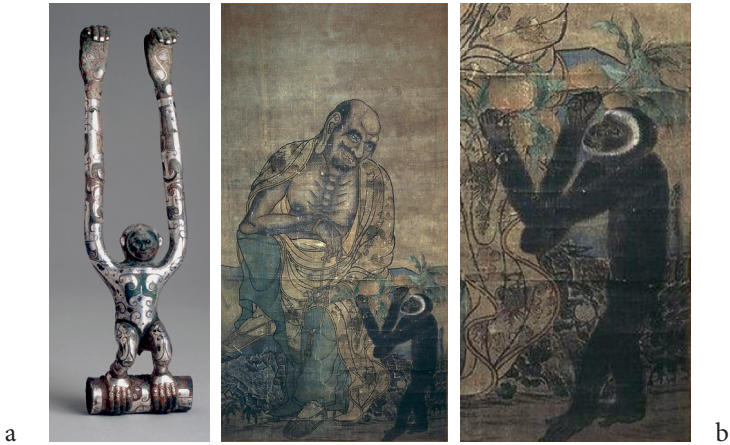


Abb. 3: Chinesische Gibbondarstellungen

(a) Halterung aus Bronze und Silber, Östliche Zhou-Dynastie, viertes bis drittes Jahrhundert v. Chr. Länge 18,2 cm (Quelle: Eskenazi: *Masterpieces from Ancient China. Fortieth Anniversary Exhibition of Ten Bronzes from Shang to Han to Celebrate the Millennium. Millennium Exhibition 1960–2000*, New York, London, London: Eskenazi Ltd., 2000, S. 38–41, Nr. 5, mit freundlicher Genehmigung)

(b) Gesamtansicht und Detail von einem von »Sechzehn Arhats (Lohans) auf sechzehn Bilderrollen«, Guanxiu (贯休) (832–912 n. Chr., Fünf Dynastien, China), Farbe auf Seide. Größe: 128,9 x 65,8 cm, Kōdai-ji Tempel, Kyoto, Japan

(c) Gesamtansicht und Detail: Gibbonmutter mit Kind auf einer Kiefer. Rechtes Bild eines Triptychons von Muqi (牧谿) (ca. 1210 – nach 1269, Südliche Song-Dynastie, China), Bilderrolle, Tusche auf Seide, Größe: 173,9 x 99,4 cm, Daitoku-ji Tempel, Kyoto, Japan

zum Symbol für die Einsamkeit des Reisenden, der sich fern von der Heimat aufhält. Die tiefe Traurigkeit, welche die hohen und langgezogenen Rufe bei Wanderern in einer abgelegenen Gegend auslösten, wurde in zahlreichen Gedichten erwähnt.⁵ »The graceful movements of the gibbon and his saddening calls are referred to by nearly every poet who wrote from the 3d to the 7th century.«⁶

Zur Tang-Zeit waren nichtmenschliche Primaten weiter verbreitet als heute, und in China war der Unterschied zwischen Gibbons und Makaken sehr wohl bekannt.⁷ Den Gibbons wurde – ähnlich wie den in China ebenfalls verehrten Kranichen – aufgrund ihrer lauten Rufe besondere Bedeutung zugemessen. Es wurde angenommen, dass diese Tiere dank ihrer Rufe besonders viel *Qi* besäßen. Das *Qi* galt gemäß der daoistischen Philosophie als ein Lebensatem. Man vermutete deshalb, dass Gibbons mehrere hundert Jahre alt würden oder gar unsterblich seien.⁸ Zudem hatten Gibbons die guten Manieren eines Gentleman, waren von sanfter, ruhiger und beständiger Art, zeigten Güte, Bescheidenheit, lebten in kleinen Gruppen mit innigem Zusammenhalt und stritten nicht um das Futter, sondern teilten die Nahrung untereinander. Sie wählten sorgfältig die reifen Früchte, die sie essen wollten und pflückten nur diese. Gibbons lebten nur in dichtem Wald und überfielen nie die Felder der Bauern.⁹

Die Makaken galten dagegen als streitsüchtig, böseartig, hatten ständig Auseinandersetzungen und Beissereien innerhalb der Gruppe, missgönnten einander die Nahrung, pflückten unreife Früchte und warfen sie nach dem ersten Bissen weg, dazu stahlen sie die Feldfrüchte der Dörfer und zertrampelten die Felder. Die ›guten‹ Gibbons verstand man als Vorbild für eine ideale menschliche Existenz und als Träger erstrebenswerter menschlicher Eigenschaften, während man die ›bösen‹ Makaken als Träger aller verachtenswerten menschlichen Eigenschaften sah.¹⁰

2.3 Li Bai

Die Tang-Dynastie (617/618–907) gilt allgemein als die Epoche, in der die chinesische Dichtkunst ihre Vollendung fand. Insbesondere die Tang-Blütezeit war der Höhepunkt aller chinesischen Poesie: »the High Tang was the apogee of all Chinese po-

5 Vgl. Geissmann: *Gibbons – Die singenden Menschenaffen*, S. 37; Robert Hans van Gulik: *The Gibbon in China. An Essay in Chinese Animal Lore*, Leiden: E. J. Brill, 1967, S. iv und 45; Peng Zhang: Good Gibbons and Evil Macaques. A Historical Review on Cognitive Features of Non-Human Primates in Chinese Traditional Culture, in: *Primates* 56 (2015), S. 215–225.

6 Van Gulik: *The Gibbon in China*, S. 51.

7 Ebd., S. 51.

8 Ebd., S. 38, 56 f.

9 Ebd., S. 39, 57 f.; Zhang: Good Gibbons and Evil Macaques, S. 220 f.

10 Van Gulik: *The Gibbon in China*, S. 57 f.; Zhang: Good Gibbons and Evil Macaques, S. 220 f.

etry«. ¹¹ Diese Blütezeit ist im Wesentlichen identisch mit der langen Regierungszeit (712–756) des Kaisers Yuanzong. ¹²

Li Bai (李白, 701–762), auch bekannt als Li Po oder Li Tai Po, und sein Freund Du Fu (杜甫, 712–770) gelten als Chinas bedeutendste lyrische Dichter aus dieser Zeit. ¹³ Andere bezeichnen Li Bai gar als den größten romantischen Dichter der Tang-Zeit, ¹⁴ den bekanntesten chinesischen Dichter im Orient ¹⁵ und den bekanntesten chinesischen Dichter der Welt. ¹⁶ Es gibt aber auch weniger schmeichelhafte Einschätzungen von Li Bais Werk, etwa von Arthur Waley:

The long poems are often ill-constructed. Where, for example, he wishes to convey an impression of horror he is apt to exhaust himself in the first quatrain, and the rest of the poem is a network of straggling repetitions. [...] The second defect, his lack of variety, is one which would only strike those who have read a large number of his poems. [...] But his most monotonous feature is the mechanical recurrence of certain reflections about the impermanence of human things, as opposed to the immutability of Nature. Probably about half the poems contain some reference to the fact that rivers do not return to their sources, while man changes hour by hour. ¹⁷

Li Bais Biografie ist relativ gut bekannt. ¹⁸ Er wurde 701 als Sohn eines Kaufmanns geboren und seine Familie lebte wohl in der Gegend des heutigen Tokmok (Kirgisistan). Als er fünf Jahre alt war, übersiedelte seine Familie nach Sichuan. Der Dichter wurde Anhänger des Daoismus, interessierte sich für Alchemie, war mehrmals

11 Stephen Owen: *The Great Age of Chinese Poetry. The High T'ang*, New Haven/London: Yale University Press, 1981, S. xi.

12 Reinhard Emmerich/Hans van Ess/Raoul David Findeisen/Martin Kern/Clemens Treter: *Östliche Han bis Tang*, in: *Chinesische Literaturgeschichte*, hg. von Reinhard Emmerich, Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2004, S. 88–186, hier S. 147.

13 Arthur Cooper: *Li Po and Tu Fu. Poems*, Harmondsworth: Penguin Books, 1973, S. 15; Owen: *The Great Age of Chinese Poetry*, S. 36.

14 Chinghsuan Lily Hsieh: *Chinese Poetry of Li Po Set by Four Twentieth Century British Composers. Bantock, Warlock, Bliss and Lambert*, Diss. Ohio State University, 2004, S. 19; Li Bai: *Selected Poems*, hg. von Yang Mushi, übers. von Xu Yuanchong, Changsha: Hunan People's Publishing House, 2007 (chin.-engl.), S. 28.

15 Li Bai: *The Works of Li Po the Chinese Poet*, übers. von Shigeyoshi Obata, New York: E. P. Dutton, 1928 [1922].

16 Li Bai: *Selected Poems*, S. 37.

17 Arthur Waley: *The Poet Li Po, A. D. 701–761*, London: East and West, 1919, S. 3 f.

18 Wing Fun Cheng/Hervé Collot: *Li Po. L'immortel banni sur terre buvant seul sous la lune*, Paris: Albin Michel, 2010; Ha Jin: *The Banished Immortal. A Life of Li Bai*, New York: Vintage Books, 2019; Feng-Yu Shih: *Li Po. A Biographical Study*, Diss. University of British Columbia, Vancouver, 1983; Arthur Waley: *The Poetry and Career of Li Po, 701–762 A. D.* London/New York: Allen and Unwin/The Macmillan Co., 1950 (Ethical and Religious Classics of East and West, Bd. 3).

verheiratet und hatte eine Tochter und zwei Söhne. Als Dichter führte er meist ein Wanderleben, in dessen Verlauf er zahlreiche historische Stätten und berühmte malerische Orte im Kaiserreich besuchte, jedoch nur selten seine Frau und Kinder. Nur kurz (742–744) konnte er sich am Kaiserhof in Chang’an (dem heutigen Xi’an) halten. Wegen einer angeblichen Verwicklung in eine Revolte wurde er nach deren Scheitern 757 nach Yelang verbannt, aber 759 vorzeitig begnadigt.

Von den verschiedenen Beinamen, die ihm seine Bewunderer gaben, wird *zhe xian* (謫仙) (›Verbannter Unsterblicher‹) besonders häufig zitiert. Der Name impliziert, dass der Dichter als Bestrafung für sein schlechtes Benehmen vom Himmel auf die Erde verbannt worden war.¹⁹ Der Beiname wies also gleichzeitig auf Li Bais Kombination schlechter und genialer Eigenschaften hin, was vermutlich der Realität durchaus entsprach.²⁰ Auf jeden Fall werden Li Bais Gedichte bis auf den heutigen Tag verehrt, sie sind in China zum Volksgut geworden. Im Westen wurden Gedichtsammlungen von Li Bai wiederholt übersetzt, zudem entstanden aber auch mindestens 400 Vertonungen von Li Bais Gedichten,²¹ von denen Gustav Mahlers Liederzyklus *Das Lied von der Erde*, der von 1907 bis 1908 entstand, am bekanntesten sein dürfte.²²

Wichtige Themen von Li Bais Lyrik sind Naturerlebnisse wie Berge, Flüsse, Föhrenwälder, Mond sowie Freundschaft, Sehnsucht, Vergänglichkeit, Frauen und Wein. Häufig kommen in seinen Gedichten zudem Gibbons vor.

In der vorliegenden Arbeit wird die Rolle der Gibbons in Li Bais Texten untersucht. Zunächst wird auf die Häufigkeit dieser Gedichte, die Artzugehörigkeit der erwähnten Affen und die Kontexte ihres Auftretens eingegangen. Dabei gebe ich mich²³ dem Gedankenexperiment hin, dass die Gedichte reale Begegnungen mit Affen dokumentieren und auch reale Orte belegen, wo diese stattgefunden hätten. Li Bais Gedichte belegen auch eine Ausrottung von schier unglaublicher Größenordnung von Menschenaffen in China, die bis heute nicht zum Stillstand gekommen ist und sich auf Chinas Nachbarländer ausbreitet.

3. Material und Methoden

3.1 Gedichtmaterial

Laut Li Bais Onkel Li Yangbing soll die überwiegende Mehrzahl seiner Gedichte verschollen sein: »Nine out of ten of his poems are lost«.²⁴ Die meisten Autoren gehen

19 Ha Jin: *The Banished Immortal*, S. vii.

20 Paula M. Varsano: *Tracking the Banished Immortal. The Poetry of Li Bo and Its Critical Reception*, Honolulu: University of Hawai’i Press, 2003, S. 35.

21 Mathias Gredig, persönliche Mitteilung, 3. März 2020, vgl. auch die Liste unter www.hkb-interpretation.ch/li-bai.

22 Siehe auch van Gulik: *The Gibbon in China*, S. 59 f.

23 Wie schon vor mir van Gulik: *The Gibbon in China*, S. 60–62.

24 Zit. nach Ha Jin: *The Banished Immortal*, S. 289.

davon aus, dass das erhaltene Werk von Li Bai rund 1'000 Gedichte umfasst; doch gibt es auch Zahlen, die deutlich nach unten und nach oben abweichen, weil zum einen diverse Varianten von manchen Gedichten erhalten sind und zum andern die Autorschaft mancher Gedichte zweifelhaft ist.²⁵

Für die vorliegende Studie wurden folgende zwei Sammlungen ausgewertet:

- (1) Die dreibändige Werkausgabe mit Übersetzungen von Erwin Ritter von Zach²⁶ nennt 1'047 Gedichte.
- (2) Eine Internet-Sammlung in chinesischer Sprache (Shicimingju)²⁷ enthält 981 Gedichte.

Diese beiden Gedichtsammlungen bilden die literarische Grundlage für die vorliegende Untersuchung. Jede der Sammlungen enthält Gedichte, die in der jeweils anderen fehlen, sodass die Gesamtzahl der erhaltenen Gedichte Li Bais über 1'047 liegen dürfte.

3.2 Gibbongedichte

Um Gibbons in chinesischen Gedichten zu finden, sollte man sich nur an Texte in chinesischer Schrift halten. Viele Übersetzungen sind bei der Benennung von Primaten nicht genau oder machen gar falsche Angaben. Wenn in deutschen Übersetzungen das chinesische Zeichen für Gibbon mit ›Affe‹ übersetzt wird, ist das zwar nicht falsch (alle Gibbons sind Affen), aber zumindest ungenau (nicht alle Affen sind Gibbons). Wenn aber in englischen Übersetzungen Gibbon mit ›monkey‹ übersetzt wird,²⁸ dann ist das zoologisch falsch. Gibbons gehören zu den Menschenaffen (Überfamilie Hominoidea, englisch ›apes‹) und sind mit dem Menschen näher verwandt als mit sämtlichen ›monkeys‹ (zum Beispiel den Makaken); die Gruppe

25 Owen: *The Great Age of Chinese Poetry*, S. 119.

26 Li Bai: *Li T'ai-po. Gesammelte Gedichte [1], übersetzt von Erwin Ritter von Zach*, hg. von Hartmut Walravens, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2000 (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt Universität zu Berlin, Bd. 5); Li Bai: *Li T'ai-po. Gesammelte Gedichte 2, übersetzt von Erwin Ritter von Zach*, hg. von Hartmut Walravens und Lutz Bieg, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2005 (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt Universität zu Berlin, Bd. 19); Li Bai: *Li T'ai-po. Gesammelte Gedichte 3, übersetzt von Erwin Ritter von Zach*, hg. von Hartmut Walravens und Lutz Bieg, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2007 (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt Universität zu Berlin, Bd. 30).

27 [Li Bai: *Vollständige Sammlung der Gedichte (981 Gedichte)*] 「李白」诗词全集 (981首), Guangdong: Shicimingju, 2010–2020, www.shicimingju.com/chaxun/zuozhe/1.html (Zugriff 14.01.2020).

28 Sehr viele Übersetzer verwenden ›monkey‹ und Gibbon fälschlicherweise synonym, etwa Cooper: *Li Po and Tu Fu* oder Xu Yuanhong in Li Bai: *Selected Poems*. Lobenswerte Ausnahmen bilden beispielsweise van Gulik: *The Gibbon in China* sowie Florence Ayscough/Amy Lowell: *Fir-Flower Tablets. Poems translated from the Chinese*, Boston: Houghton Mifflin, 1921.

der Menschenaffen schließt alle Nicht-Menschenaffen und damit auch die ›monkeys‹ aus.

In der deutschen Übersetzung eines Gedichtes kommt als weiteres Problem das Hinzudichten eines Affen dazu, der im Originaltext gar nicht vorkommt: Im Li Bais berühmten Gedicht *Ich trink allein mit Schatten und Mond* (月下獨酌) erwähnt eine deutsche Übersetzung²⁹ einen Affen. Tatsächlich aber kommt im chinesischen Text des Gedichts³⁰ kein Affe vor.

Die chinesische Sprache umfasst eine größere Anzahl von Schriftzeichen für Primaten, von denen mehrere im Lauf der Geschichte ihre Bedeutung gewandelt haben und heute zum Teil andere Arten bezeichnen als noch zu Li Bais Zeiten. In dieser Studie halte ich mich bei der Interpretation der Primatenbezeichnungen und der entsprechenden Schriftzeichen an die Erkenntnisse von van Gulik.³¹

In manchen Gedichten nennt Li Bai Lokalitäten, an denen er Gibbons gesehen oder Gibbonrufe gehört hat. Wenn die Ortsangaben präzise genug waren und ich sie identifizieren konnte (was nicht bei allen gelang), habe ich sie für die vorliegende Publikation kartiert.

4. Resultate

4.1 Affen

Der Anteil von Li Bais Gedichten, die Affen erwähnen, beträgt in den beiden dieser Untersuchung zugrundeliegenden Werk-Sammlungen 6,5 respektive 6,7 Prozent (Tabelle 1).

	Gedichtsammlung	
	von Zach	Shicimingju
Anzahl Gedichte von Li Bai	1047	981
Anzahl Gedichte mit Affen	68	66
Anteil von Gedichten mit Affen, in Prozent	6,5 %	6,7 %

Tab. 1: Umfang zweier Sammlungen mit Gedichten von Li Bai und Anteil der Gedichte, in denen Affen genannt werden.

29 *Von Kaiser zu Kaiser. Klassische Lyrik und Kunstprosa von der Han-Zeit bis zur Song-Zeit*, hg. von Eva Schestag und Olga Barrio Jiménez, Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 2009, Bd. 2, S. 154f.

30 Li Bai: 月下獨酌 [*Ich trink allein mit Schatten und Mond*], www.shicimingju.com/chaxun/list/114223.html (Zugriff 14.01.2020).

31 Van Gulik: *The Gibbon in China*, S. 31–34.

Insgesamt wurden in dieser Studie 71 verschiedene Gedichte von Li Bai identifiziert, in denen Primaten genannt werden. Für die Bezeichnung der jeweiligen Affen verwendete Li Bai fünf verschiedene Schriftzeichen oder Kombinationen davon (Tabelle 2). Im Verlauf der rund 2'000 Jahre, aus denen in China schriftliche Aufzeichnungen erhalten sind, variieren die Namen von Tieren lokal und zeitlich. Zur Tang-Zeit waren zum Beispiel verschiedene Schriftzeichen im Gebrauch, die für Gibbons verwendet wurden.³²

Nur in drei Gedichten werden Geschwänzte Altweltaffen (猴, *hou*) genannt. Diese sind in China mit mehreren Arten von Makaken (*Macaca*) und Blätteraffen (Colobinae) vertreten. In Li Bais Gedichten dürften mit 猴 (*hou*) wohl vor allem Makaken gemeint sein, da diese auch in der Nähe menschlicher Siedlungen vorkommen.

Systematische Großgruppe	Menschenaffen (Hominoidea)					Geschwänzte Altweltaffen (Cercopithecoidea)
Bedeutung	Gibbon	Gibbon	Gibbon	Gibbon	Menschenaffe	Geschwänzter Altweltaffe
Schriftzeichen	猿	猿	猿猿	猿	猩猩	猴
Aussprache	<i>yuan</i>	<i>nao</i>	<i>yuanmao</i>	<i>you</i>	<i>xingxing</i>	<i>hou</i>
Anzahl Gedichte	60	3	2	1	2	3
Anzahl in Prozent	84,5 %	4,2 %	2,8 %	1,4 %	2,8 %	4,2 %
Anzahl Gedichte	68					
Anzahl in Prozent	95,8 %					

Tab. 2: Die von Li Bai verwendeten Schriftzeichen zur Bezeichnung von Primaten und die Häufigkeit, mit der sie in seinen Gedichten auftreten.

Bei der Mehrzahl der erwähnten Affen handelt es sich jedoch um Gibbons (Tabelle 2). Zwei Erwähnungen von 猩猩 (*xingxing*) bezeichnen zwar relativ unspezifisch ›Menschenaffen‹. Es dürften aber auch hier Gibbons gemeint sein, da zur Tang-Zeit – genauso wie heute – Gibbons die einzigen nicht-menschlichen Menschenaffen waren, die in China vorkamen, und da auch in diesen Gedichten speziell die melancholischen Rufe der Affen genannt werden, was ebenfalls klar auf Gibbons hinweist. Somit machen Gibbons fast 96 % aller in Li Bais Gedichten erwähnten Affen aus.

Wenn wir eine Zahl von 1'047 erhaltenen Li Bai Gedichten annehmen, dann nennt der Dichter die Gibbons in fast jedem fünfzehnten seiner Gedichte (6,5 %).

32 Vgl. ebd.

Li Bai greift also verhältnismäßig häufig auf diese Menschenaffen zurück, ganz besonders, wenn man berücksichtigt, dass Gibbons menscheue Wildtiere sind, die sich nur in der hohen Kronenregion abgelegener, intakter Urwaldgebiete aufhalten und sich nur schwer beobachten lassen. Man darf also durchaus festhalten, dass diese Menschenaffen eine bedeutende Rolle im Werk dieses Dichters spielen, ganz im Gegensatz zu den in China deutlich artenreicheren und leichter zu beobachtenden Geschwänzten Altweltaffen, die nur in jedem 349. Gedicht auftreten (0,3 %).

Ähnliche Verhältnisse fanden sich bei einer Durchsicht der Gedichte von Li Bais ebenso berühmtem Zeitgenossen, dem Dichter Du Fu (杜甫, 712–770). Unter Zugrundelegung der Werkausgabe von Owen (2016)³³ fand ich in 1'467 Texten von Du Fu deren 44 (3,0 %), die Gibbons erwähnen und nur 4 (0,1 %), die Geschwänzte Altweltaffen nennen.

4.2 Wiederkehrende Merkmale von Li Bais Gibbongedichten

Das nachfolgende Gedicht ist ein Beispiel dafür, wie Gibbons in Li Bais Gedichten auftreten:³⁴

宿清溪主人

夜到清溪宿，主人碧岩里。檐楹挂星斗，枕席响风水。
月落西山时，啾啾夜猿起。

Ich übernachtete beim Herrn von Ch'ing-shi [sic] [...]

In der Nacht gelangte ich zum Ch'ing-hsi[Qinxi]-Fluß
Und verblieb innerhalb der grünen Felsen Deiner Behausung.
An der Veranda Pfeiler hängt (scheinbar) das Sternbild des Scheffels
[Grosser Wagen],
Mein Ruhebett [...] liegt gegenüber den windgepeitschten Wogen.
Zur Zeit wenn der Mond hinter die westlichen Berge sinkt,
ertönt im nächtlichen Dunkel der melancholische Schrei [...] der
Affen [Gibbons].

Bei der Lektüre von Li Bais Gibbongedichten fallen mehrere wiederkehrende Elemente oder Themen auf (Tabelle 3). Natürlich kommen in keinem Gedicht alle diese

33 Du Fu: *The Poetry of Du Fu*, hg. und übers. von Stephen Owen, Boston/Berlin: De Gruyter, 2016.

34 Chinesisches Original: www.shicimingju.com/chaxun/list/108874.html; deutsche Übersetzung nach Li Bai: *Li T'ai-po. Gesammelte Gedichte [1]*, S. 85.

Elemente gleichzeitig vor, aber überspitzt formuliert sähe ein super-typisches Gibbongedicht von Li Bai inhaltlich etwa so aus: Der Dichter befindet sich in einer windigen, kalten Herbstnacht bei Mondenschein auf einem verschneiten Berg, von dem aus er ein Gewässer sehen kann. Er hört weiße Gibbons rufen, findet diese Rufe melancholisch, wird dabei selber traurig, denkt an einen bevorstehenden Abschied oder an Menschen, von denen er getrennt ist, und fühlt sich einsam.

Thema	Anzahl Gedichte	Häufigkeit in Prozent
Rufe der Gibbons	51	75,0 %
Fluss/See/Wasserfall	44	64,7 %
Gebirge	37	54,4 %
Gibbonrufe wirken traurig/melancholisch	32	47,1 %
Li Bai ist traurig	31	45,6 %
Abschied/Trennung	26	38,2 %
Mond	26	38,2 %
Nacht oder Abend	24	35,3 %
Wind	19	27,9 %
Frieren/Kälte	13	19,1 %
Herbst	8	11,8 %
Einsamkeit	8	11,8 %
Schnee	7	10,3 %
Gibbons sind weiß	7	10,3 %

Tab. 3: Häufigkeit einiger Themen in Li Bais 68 Gibbongedichten

Manche Themen in Tabelle 3 kommen nicht nur in den Gibbongedichten häufig vor. So sind zum Beispiel der Mond, Berge, Gewässer, Abschied/Trennung und Einsamkeit wichtige Elemente einer Großzahl von Li Bais Gedichten.³⁵ In der chinesischen Lyrik scheint Li Bai als erster das Bild des Mondes in über einem Drittel seiner Gedichte verwendet, seine Erhabenheit, Reinheit und Beständigkeit zelebriert und ihn als Verbindungselement zu seiner Heimat verstanden zu haben.³⁶

35 Vgl. Li Bai: *The Selected Poems of Li Po*, übers. von David Hinton, New York: New Directions, 1996, S. xiii–xiv; Ania Holub/Paul Simpson-Housley: Sacred Taoist Mountains and the Poet Li Po, in: *Prairie Perspectives. Geographical Essays* 4 (2001), S. 221–231; Ha Jin: *The Banished Immortal*, S. ix; Li Bai: *Selected Poems*, hg. von Yang Mushi, übers. von Xu Yuanchong, Changsha: Hunan People's Publishing House, 2007, S. 32.

36 Li Bai: *The Selected Poems of Li Po*, S. xiv; vgl. auch Ha Jin: *The Banished Immortal*, S. ix.

4.3 Die Gibbons von Zentralchina und ihr Verschwinden

Aus sechs von Li Bai besuchten Provinzen (Shanxi, Hebei, Beijing, Shandong, Jiangsu und Hunan) liegen uns *keine* Gedichte vor, in denen der Dichter auf das Vorkommen von Gibbons hinweist. Diese Absenz von Gibbonhinweisen könnte bedeuten, dass dort zu diesem Zeitpunkt keine Gibbons lebten, sie könnte aber auch andere Ursachen haben: Vielleicht gingen entsprechende Gedichte verloren, oder Li Bai konnte den Tieren nicht begegnen, entweder weil er in diesen Gegenden kein Gibbonhabitat (Wald) besucht hat oder weil er sich nicht lange genug dort aufhielt, um deren Rufe zu hören. Gibbons rufen nicht jeden Tag; ihre Ruhhäufigkeit wird beeinflusst von verschiedenen Faktoren wie der Tageszeit, der Witterung, der Jahreszeit, dem Angebot von Futter, der Dichte der Gibbongruppen in einem Gebiet, dem Alter und dem Geschlecht eines Gibbons und davon, ob der Gibbon solitär oder verpaart ist.³⁷

Aussagekräftiger als die Lokalitäten, aus denen keine Gibbongedichte Li Bais vorliegen, sind dagegen seine Gibbongedichte, insbesondere jene mit Ortsangaben (Abbildung 4). Tatsächlich berichtet Li Bai von Gibbons in acht von ihm besuchten Provinzen (von West nach Ost: Sichuan, Shaanxi, Chongqing, Hubei, Henan, Jiangxi, Anhui und Zhejiang). Ich bezeichne diesen Raum im Folgenden als Zentralchina. Eine genauere Betrachtung der von Li Bai genannten Lokalitäten zeigt, dass sie allesamt weiter nördlich liegen als die nördlichsten heute bekannten Vorkommen von Gibbons (in Nordost-Indien, Nord-Myanmar und im chinesischen West-Yunnan).

Tatsächlich kamen Gibbons, obwohl sie heute nur ein kleines Verbreitungsgebiet in China haben, ursprünglich in weiten Teilen des Landes vor. Chinas Gibbons haben während weniger als 1'000 Jahren fast ihren gesamten ursprünglichen Lebensraum verloren. Das wissen wir darum, weil in China sowohl gemalte wie auch schriftliche Dokumente, beispielsweise die Gedichte Li Bais, erhalten sind, welche die früheren Vorkommen der Gibbons und damit auch den Rückgang dieser Vorkommen belegen. Ursprünglich reichte die Verbreitung der Gibbons von Südchina nach Norden über fast ganz Zentralchina bis hinauf zum Gelben Fluss³⁸ oder in der heutigen Provinz Shaanxi eventuell sogar darüber hinaus.³⁹

37 Soweit eigene Beobachtungen; vgl. auch S. Paul Gittins/Jeremy Raemaekers: Siamang, Lar and Agile Gibbons, in: *Malayan Forest Primates. Ten Years' Study in Tropical Rain Forest*, hg. von David J. Chivers, New York: Plenum Press, 1980, S. 63–105.

38 Vgl. Yao-ting Gao/Huan-ran Wen/Ye-heng He: [The Change of Historical Distribution of Chinese Gibbons (*Hylobates*)], in: *Zoological Research* 2/1 (1981), S. 1–8 (chin. Text, engl. Zsfg.); Thomas Geissmann: Gibbon Systematics and Species Identification, in: *International Zoo News* 42 (1995), S. 467–501; ders.: *Gibbons – Die singenden Menschenaffen*, S. 39; van Gulik: *The Gibbon in China*; Zhou Yunhui/Zhang Peng: Distribution and Vicissitude of Gibbons (*Hylobatidae*) in China During the Last 500 Years, in: *Acta Theriologica Sinica* 33/3 (2013), S. 258–266 [Mandarin, englischer Abstract].

39 Siehe die Karten in Helen J. Chatterjee: The Role of Historical and Fossil Records in Predicting Changes in the Spatial Distribution of Hylobatids, in: *Evolution of Gibbons and Siamang. Phylogeny, Morphology, and Cognition*, hg. von Ulrich H. Reichard, Hirohisa Hirai und

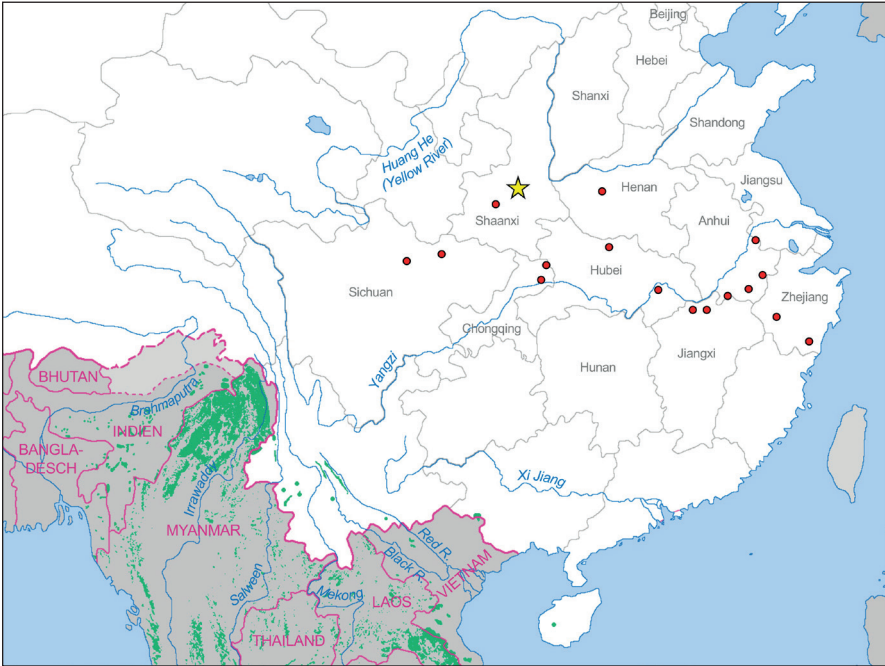


Abb. 4: Karte der in Li Bai Gedichten genannten Gibbonvorkommen (rote Punkte). Nur diejenigen chinesischen Provinzen sind namentlich genannt, deren Gebiet Li Bai (soweit bekannt) bereist hat. Die Typuslokalität der ausgestorbenen Gibbonart *Junzi imperialis* ist mit einem Stern bezeichnet. Die heutigen Verbreitungsgebiete der Gibbons sind in der Karte grün eingezeichnet.

Die Ausrottung der Gibbons schritt in China vor allem von Nordosten nach Südwesten voran, parallel zum Anstieg der menschlichen Bevölkerungsdichte und damit des Bevölkerungsdrucks.⁴⁰ Zudem wurde das Verbreitungsgebiet der Gibbons im achtzehnten Jahrhundert auch zunehmend fragmentiert. Einzelne isolierte Populationen konnten sich dabei länger halten, vor allem in den höheren Lagen. Das Verschwinden der Gibbons eskalierte schließlich regelrecht im späten neunzehnten Jahrhundert.⁴¹ Im Endeffekt wurden durch menschliche Aktivitäten, vor allem Zerstörung des Primärwaldes und Jagd, Gibbons in einem Gebiet von immenser Grösse ausgerottet.

Um 1990 existierten noch sechs überlebende chinesische Gibbonarten, und alle lebten nur in Südwestchina. Ihr Verbreitungsgebiet bestand aus mehreren isolier-

Claudia Barelli, New York: Springer, 2016, S. 43–54; Helen J. Chatterjee/J. S. Y. Tse/Samuel T. Turvey: Ecological Niche Modelling to Predict Spatial and Temporal Distribution Patterns in Chinese Small Apes, in: *Folia Primatologica* 83 (2012), S. 85–99; Samuel T. Turvey/Jennifer J. Crees/Martina M. I. Di Fonzo: Historical Data as a Baseline for Conservation. Reconstructing Long-Term Faunal Extinction Dynamics in Late Imperial–Modern China, in: *Proceedings of the Royal Society B* 282 (2015), S. 1–9.

40 Ebd.; Zhou Yunhui/Zhang Peng: Distribution and Vicissitude of Gibbons.

41 Turvey/Crees/Di Fonzo: Historical Data as a Baseline for Conservation.

ten Waldfragmenten in der Provinz Yunnan sowie je einem isolierten Waldstück im äußersten Süden der Provinz Guangxi und auf der Insel Hainan (Abbildung 4). Seit her ist die Zahl der in China lebenden Gibbonarten aber nochmals geschrumpft, so dass China jetzt nur noch vier Arten hat (Tabelle 4), deren aufsummierte Bestände auf weniger als 1'500 Individuen geschätzt werden.⁴²

Gattung	Art	Bestandesgröße in China ¹	Verbreitung in China ²
Schopf gibbons (<i>Nomascus</i>)	Schwarzer Schopf gibbon (<i>Nomascus concolor</i>)	1'200	Mehrere isolierte Wälder in Zentral- und Süd-Yunnan (Xuezhulinshan; northern part of Nangunhe NNR; Yongde Daxueshan NNR; Bangmaxueshan; Wuliangshan NNR; Meizi Town, Jinggu; Ailaoshan NNR; Jinping Bajiaohe)
	Hainan-Schopf gibbon (<i>N. hainanus</i>)	<30	Bawangling NNR, Hainan
	Cao-Vit-Schopf gibbon (<i>N. nasutus</i>)	<30	Jingxi Bangliang NR, Süd-Guangxi
	Nördlicher Weißwangeng-Schopf gibbon (<i>N. leucogenys</i>)	0	Ausgestorben ca. 2000. Letztes bekanntes Vorkommen: Xishuangbanna NNR, Süd-Yunnan
Hulocks (<i>Hoolock</i>)	Gaoligong-Hulock (<i>Hoolock tianxing</i>)	<200	17 isolierte Waldgebiete in West-Yunnan (Houqiao-Sudian Region nahe Myanmar, sowie Longyang- und Tengchong-Region des Gaoligongshan NNR)
Zwerg gibbons (<i>Hylobates</i>)	Weißhand gibbon (<i>Hylobates lar</i>)	0	Ausgestorben ca. 2000. Letztes bekanntes Vorkommen: südlicher Teil des Nangunhe NNR, Südwest-Yunnan

Tab. 4: Gibbonarten und Bestandesgrößen in China (NR = Nature Reserve, NNR = National Nature Reserve; nach Peng-Fei Fan: The Past, Present, and Future of Gibbons in China)

Wir wissen, dass breite Flüsse für viele Tiere als biogeografische Barrieren wirken. Das gilt ganz besonders für Gibbons, die kaum je ihre Baumkronen verlassen und Lücken im Kronendach springend überqueren müssen – bei breiten Flüssen eine Unmöglichkeit. Alle in Abbildung 4 außerhalb Chinas eingezeichneten Flüsse (Brahmaputra, Irrawaddy, Salween, Mekong, Black River, Red River) bilden zumindest in ihrem Unterlauf natürliche Grenzen zwischen Gibbonarten oder sogar-gattungen. Zweifellos wird das auch für so gewaltige Flüsse wie den Xi Jiang, den Yangzi (auch bekannt unter der alten Umschrift als Yangtze) und den Huang He (Gelber Fluss) gegolten haben, als Zentralchina noch von Gibbons bewohnt wurde. Daraus können wir schließen, dass mit der Auslöschung der zentralchinesischen

42 Peng-Fei Fan: The Past, Present, and Future of Gibbons in China, in: *Biological Conservation* 210 (2017), S. 29–39.

Gibbons gleich mehrere Gibbonarten ausgerottet wurden. Das gilt gewiss auch für viele andere waldbewohnende Tiergruppen, für die Flüsse Ausbreitungsbarrieren darstellen.

Zumindest für eine der zu historischen Zeiten in China ausgerotteten Gibbonarten haben wir seit kurzer Zeit einen Namen. Ein im Jahr 2004 entdecktes Grab aus den Vororten von Chang'an, dem heutigen Xi'an, der Hauptstadt der Provinz Shaanxi, barg unter den Grabbeigaben einen unvollständigen Gibbonschädel. Das Grab wird einer chinesischen Adligen zugeschrieben. Aufgrund der Lage des Grabes und der Art der Grabbeigaben schätzt man das Alter auf etwa 2'250–2'300 Jahre, was einer Datierung ins dritte Jahrhundert v. Chr. (Periode der Streitenden Reiche, *Warring States*) entspricht.⁴³ Die morphologische Untersuchung des Gibbonschädels führte zum Schluss, dass es sich dabei nicht nur um eine bisher unbekannte Gibbonart, sondern sogar um eine bisher unbekannte Gibbongattung handle, die den Namen *Junzi imperialis* erhielt.⁴⁴ Die Autoren vermuten, dass der Gibbon wohl aus der Gegend des Fundortes stammt, aber Belege dafür gibt es nicht. Sie vermuten, dass diese Art wahrscheinlich weit verbreitet war und bis zum achtzehnten Jahrhundert überlebt haben dürfte. Nach einer anderen Studie war um 1550 das Vorkommen von Gibbons in der unmittelbaren Nähe von Chang'an noch belegt, ebenso in sechs weiteren Lokalitäten in der heutigen Provinz Shaanxi und an fünf weiteren Lokalitäten nördlich des Yangzi.⁴⁵ Um 1650 war das Vorkommen bei Chang'an erloschen, um 1775 fand dieselbe Studie nur noch vier belegte Lokalitäten in Shaanxi, um 1875 noch deren zwei (aber immer noch drei weitere Lokalitäten nördlich des Yangzi), und um 1925 war nur noch eine der Gibbonlokalitäten in Shaanxi bekannt und alle anderen Lokalitäten nördlich des Yangzi waren erloschen.⁴⁶

Wenn der Gibbon *Junzi imperialis* wirklich in der Provinz Shaanxi gelebt hat, dann dürften die Gibbons, die Li Bai in Shaanxi und dessen Nachbarprovinzen beobachtet und in seinen Gedichten beschrieben hat, ebenfalls der Art *Junzi imperialis* angehört haben. Das Verbreitungsgebiet der Art wäre wohl durch die Flüsse Huang He (Gelber Fluss) nach Norden und den Yangzi nach Süden hin begrenzt worden. Bei den Gibbons, die Li Bai südlich des Yangzi beobachtete, müsste es sich dann aber um eine andere, zurzeit noch unbenannte Gibbonart gehandelt haben, deren Verbreitungsgebiet durch die Flüsse Yangzi nach Norden und den Xi Jiang nach Süden hin begrenzt wurde. In jedem Fall hat Li Bai Gibbonarten beobachtet, die heute nicht mehr existieren. Was Li Bai in seinen Gedichten über diese Gibbons berichtet, wird im Abschnitt 4.4 diskutiert.

43 Samuel T. Turvey/Kristofer Bruun/Alejandra Ortiz/James Hansford/Songmei Hu/Yan Ding/Tianen Zhang/Helen J. Chatterjee: New Genus of Extinct Holocene Gibbon Associated with Humans in Imperial China, in: *Science* 360 (2018), S. 1346–1349.

44 Ebd.

45 Zhou Yunhui/Zhang Peng: Distribution and Vicissitude of Gibbons, S. 261.

46 Ebd.

4.4 Was können wir von Li Bai über die Gibbons lernen?

Gibbongesänge

Die Gibbongesänge werden in chinesischen Gedichten allgemein und auch in denjenigen von Li Bai als traurig oder melancholisch beschrieben. Diese Rufe dienen offenbar als Symbol für die Einsamkeit des Reisenden in abgeschiedenen Gebieten.⁴⁷ Ob diese Gesänge tatsächlich Traurigkeit bei einem unvoreingenommenen Zuhörer auslösten oder ob die Wahrnehmung des Zuhörers durch den Kontext der Einsamkeit oder durch die Konvention früherer Gedichte beeinflusst wurde, lässt sich nicht verlässlich bestimmen.

Ich habe die Gesänge aller heute bekannten Gibbonarten untersucht, die meisten Arten auch im Freiland. Die Gibbongesänge faszinieren mich immer wieder aufs Neue. Beim Anhören solcher Gesänge wäre mir nie eingefallen, auf Traurigkeit oder Melancholie der singenden Gibbons zu schließen oder selber von solchen Emotionen ergriffen zu werden. Frühe Berichte von westlichen Reisenden, die Gibbongesänge im asiatischen Urwald gehört hatten, brachten diese Lautäußerungen oft mit bestimmten Emotionen in Verbindung. Diese unterschieden sich manchmal stark zwischen den Berichten, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen, aber positive Empfindungen scheinen zu überwiegen:

Grauer Borneo-Gibbon (*Hylobates abbotti*), Sarawak, Borneo: »[...] their cry is extremely musical, and in the early morning the jungle fairly rings with it. I know no more joyous sound in nature than the delightful bubbling shouts of these creatures.«⁴⁸

Schwarzhandgibbon (*Hylobates agilis*), Indragiri, Sumatra: »[...] ein höchst eigenartiges melodisches Jodeln, das, tief beginnend, immer schneller und schneller wird und schließlich mit einem fröhlichen Jauchzen, dem einige leise Töne nachfolgen, endigt.«⁴⁹

Weißhandgibbon (*Hylobates lar*), Süd-Yunnan, China: »[...] then, low and sweet, sounded a moaning wail which swelled into deep full tones. It vibrated an instant, filling all the forest with its richness, and slowly died away.«⁵⁰

Weißhandgibbon (*Hylobates lar*), NO-Sumatra: »Da [...] turnt sie [die Menschenaffen-Art] fröhlich jodelnd in dem Wald umher.«⁵¹

Silbergibbon (*Hylobates moloch*), West-Java: »Their ›woo-oo-ut – woo-ut – woo-oo-ut – wut-wut-wut – wüt-wüt-wüt,‹ always more dolorous on a dull heavy morn-

47 Van Gulik: *The Gibbon in China*, S. 45, 51.

48 Robert W. C. Shelford: *A Naturalist in Borneo*, ed. by Edward B. Poulton, New York: Dutton, 1917, S. 6.

49 Gustav Schneider: Ergebnisse zoologischer Forschungsreisen in Sumatra. Erster Teil. Säugtiere (Mammalia), in: *Zoologisches Jahrbuch* 23 (1906), S. 1–172, hier S. 59.

50 Roy Chapman Andrews/Yvette Borup Andrews: *Camps and Trails in China. A Narrative of Exploration, Adventure, and Sport in Little-Known China*, New York: D. Appleton, 1918, S. 253.

51 Schneider: Ergebnisse zoologischer Forschungsreisen auf Sumatra, S. 64.

ing previous to rain, is just such a cry as one might expect from the sorrowful countenance so characteristic of the species of *Hylobates*.«⁵²

Westlicher Hulock (*Hoolock hoolock*), Naga Hills, NO-Indien: »At about 9 a.m. (local time) they commence their ›joyous‹ howling which is so characteristic of gibbons.«⁵³

Siamang (*Symphalangus syndactylus*), NO-Sumatra: »Ihr Konzert, das sie allmorgentlich geben, ist sehr markant, so daß man ihr Jauchzen mit keiner andern Stimme verwechseln kann.«⁵⁴

Siamang (*Symphalangus syndactylus*), Süd-Sumatra: »[...] making the woods re-sound with their loud barking howls, uttered apparently for pure love of making a noise.«⁵⁵

Die heute lebenden Gibbonarten unterscheiden sich meist deutlich in ihren Gesängen, und die vier bekannten Gibbongattungen unterscheiden sich darin noch markanter als die Arten derselben Gattung. Wenn es sich bei den zentralchinesischen Gibbons aber tatsächlich um eine eigene Gattung (oder vielleicht mehrere eigene Gattungen) gehandelt hat, können wir davon ausgehen, dass diese Gibbons anders geklungen haben als die heute noch lebenden Arten. Ob jedoch die zentralchinesischen Gibbons tatsächlich trauriger klangen als heute lebende, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Da sie ausgestorben sind und wir keine Tondokumente ihrer Gesänge haben, können wir nicht wissen, wie sie geklungen haben.

Fellfärbung der Gibbons

Li Bai erwähnt in sieben (10,3 %) seiner Gibbongedichte, dass die von ihm beobachteten Gibbons weiß (白猿) waren, während die Gibbons in zwei Gedichten (2,9 %) offenbar dunkel oder gar schwarz gefärbt waren (青猿, 玄猿). Zum Vergleich sei erwähnt, dass Li Bais Freund Du Fu in seinen Gibbongedichten auch nur zwei Mal (4,5 %) schwarze Gibbons (玄猿) erwähnt, weiße Gibbons dagegen gar nie.⁵⁶

Es wäre nun interessant, zu wissen, wo Li Bai weiße und wo dunkle Gibbons gesehen hat. Von den beiden Gedichten mit dunklen Gibbons ist eines leider ohne Lokalitätsangabe; das zweite nennt die Lokalität Minggao-shan im Zentrum der Provinz Henan. Diese Lokalität liegt also südlich des Gelben Flusses und nördlich des Yangzi. Li Bai scheint zunächst vor allem mit dunklen Gibbons vertraut gewesen zu sein. Er sagt nämlich im Gedicht *Der Ch'ing-hsi-Berg bei Hsüang-ch'eng* [*Der Qingxi-Berg bei Xuancheng*] (in Anhui)

52 Henry O. Forbes: *A Hand-Book to the Primates*. *Allen's Naturalist's Library*, London: W. H. Allen & Co., 1894, Bd. 2, S. 156.

53 Charles McCann: Notes on the Colouration and Habits of the White-Browed Gibbon or Hoolock (*Hylobates hoolock* Harl.), in: *Journal of the Bombay Natural History Society* 36 (1933), S. 395–405, hier S. 403.

54 Schneider: Ergebnisse zoologischer Forschungsreisen auf Sumatra, S. 51.

55 Forbes: *A Hand-Book to the Primates*, S. 168.

56 Du Fu: *The Poetry of Du Fu*, Bd. 5, S. 268 f. und 376 f.

(宣城青溪) von dieser Lokalität: »es gibt weisse Affen [Gibbons, 猿], die ich zum ersten Mal gesehen habe« (白猿初相识).⁵⁷

Die frühen Gibbongedichte von Li Bai stammen aus den Provinzen Sichuan und Chongqing, und die Lokalitäten, die er dort für Gibbons nennt, liegen alle nördlich des Yangzi (Abbildung 4). Es ist also möglich, dass er dort nur dunkle Gibbons gesehen hat.

Von den sieben Gedichten mit weißen Gibbons treten die Gibbons zwei Mal als Fabel- oder Zauberwesen auf oder werden in einem dritten Beispiel lediglich für einen Vergleich herangezogen. Diese Szenen sind nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Bei zwei Gedichten wird die Lokalität als Ch'iu-p'u angegeben (Qiupu 秋浦, heute Teil der Stadt Chizhou 池州, südliches Anhui), einmal als Ch'ing-hsi-Berg bei Hsüan-ch'êng (Qingxi-Berg bei Xuangcheng, südöstliches Anhui), und einmal als Lu-Berge (nördliches Jiangxi). Diese vier Lokalitäten mit weißen Gibbons liegen alle südlich des Yangzi.

Die Stichproben sind natürlich zu klein, um verlässliche Schlüsse zu erlauben, aber es ist gut möglich, dass helle und dunkle Gibbons in den zwei ausgestorbenen Arten nördlich beziehungsweise südlich des Yangzi unterschiedlich häufig waren.

Gibbonhabitat und -verhalten

In Li Bais Gibbongedichten werden die Gibbons oft (54,4 %) in Berglandschaften gehört oder gesehen:

Die Vorkommen der Gibbons in Asien sind heute fast überall auf Bergregionen beschränkt, wie eigene Beobachtungen in Sumatra, Java, Myanmar, Thailand, Kambodscha, Laos, Vietnam und China bestätigen. Das bedeutet nicht, dass Gibbons auf das Leben in Bergwäldern spezialisiert wären. Eigentlich wäre der Tiefland-Regenwald ideal für Gibbons, aber normalerweise werden genau solche Wälder als erstes gerodet, weil sie eben besonders leicht zugänglich sind. Fast im ganzen heutigen Verbreitungsgebiet der Gibbons ist der Wald in erhöhten und steilen Lagen das einzige Habitat, das den Tieren geblieben ist. Dass Li Bai die Gibbons vor allem in Berggebieten beobachtet hat, zeigt, dass der Rückgang der Gibbons im Zentralchina des achten Jahrhunderts offenbar bereits bis zu diesem Punkt fortgeschritten war.

In Li Bais Gibbongedichten leben Gibbons oft in Gegenden mit kalter Witterung (19,1 %) oder sogar mit Schnee (10,3 %):

Auch bei einigen heutigen Gibbonvorkommen in höheren Gebirgslagen können durchaus Minustemperaturen und gelegentlicher Schneefall auftreten, zum Beispiel in den Ailao- und Wuliang-Bergen (Yunnan) oder den hohen Gebirgslagen von Ost-Kachin (Myanmar). Wie oben ausgeführt, handelt es sich dabei aber nicht um das ideale Gibbonhabitat.

57 Li Bai: *Li T'ai-po. Gesammelte Gedichte 2*, S. 105.

In Li Bais Gibbongedichten singen Gibbons anscheinend oft abends oder bei Nacht (35,3 %):

Tagaktive Primaten sollten nachts eigentlich schlafen, um während der inaktiven Periode Energie zu sparen. Die meisten Gibbongesänge ertönen deshalb bei Tagesanbruch. Allerdings kommt es bei den Zwerggibbons (Gattung *Hylobates*) regelmäßig vor, dass die Männchen vor Tagesanbruch Sologesänge produzieren, während die Duettgesänge später – im typischen Zeitfenster ab Tagesanbruch – abgehalten werden. Ganz besonders frühe Sologesänge produzieren die Männchen des javanischen Silbergibbons (*Hylobates moloch*), die schon vor 4 Uhr morgens beginnen können.⁵⁸

Ungewöhnlich ist allerdings, dass Li Bai mehrmals Gibbons am Abend gehört zu haben scheint. Abendgesänge habe ich in keiner meiner Studien zum Gesang von Gibbons im Freiland gehört, und es sind mir auch keine Freilandstudien anderer Autoren bekannt, die über Abendgesänge berichten. Anscheinend weichen die zentralchinesischen Gibbons (oder manche davon) in diesem Verhalten völlig von dem heutiger Gibbonarten ab, die sich normalerweise bereits am späteren Nachmittag auf ihren Schlafbäumen befinden. Mögliche Gründe für diesen Unterschied sind nicht bekannt.

Die oben genannten Beispiele zeigen, dass die von Li Bai genannten Kontexte seiner Gibbonbegegnungen uns Hinweise zum Aussehen und zur Lebensweise der ausgerotteten Gibbons von Zentralchina liefern. Selbstverständlich ist literarische Fiktion ein wesentlicher Bestandteil von Poesie. Dabei steht es dem Dichter auch frei, sowohl Orte wie symbolische Handlungen jederzeit und unabhängig vom eigenen Aufenthalt zu erdichten. Das gilt auch für Affenrufe. Durch eine Ausweitung dieser Untersuchung auf Texte anderer Autoren liessen sich fiktionale und realistische Gedichtinhalte besser voneinander abgrenzen und wir könnten sicher noch mehr über diese verschwundenen Menschenaffen erfahren.

4.5 Ausblick

Der Aussterbeprozess der Gibbons schritt in China auch in den letzten 30 Jahren unvermindert fort.⁵⁹ So starben von den sechs Gibbonarten, die 1990 noch in China vorkamen, deren zwei um die Jahrtausendwende aus (Tabelle 4), nämlich der Weiß-

58 Thomas Geissmann/Vincent Nijman: Calling in Wild Silvery Gibbons (*Hylobates moloch*) in Java (Indonesia). Behavior, Phylogeny, and Conservation, in: *American Journal of Primatology* 68 (2006), S. 10 f.

59 Fan: The Past, Present, and Future of Gibbons in China, S. 34 f.; Baoguo Li/Ming Li/Jinhua Li/Peng-Fei Fan/Qing-Yong Ni/Jiqi Lu/Xuming Zhou/Yongcheng Long/Zhigang Jiang/Peng Zhang/Zhipang Huang/Chenming Huang/Xuelong Jiang/Ruliang Pan/Sidney Feitosa Gouveia/Ricardo Dobrovolski/Cyril C. Grueter/Charles Ernest Oxnard/Colin Groves/Alejandro Estrada/Paul A. Garber: The Primate Extinction Crisis in China. Immediate Challenges and a Way Forward, in: *Biodiversity and Conservation* 27 (2018), S. 3301–3327.

handgibbon (*Hylobates lar*) und der Nördliche Weißswangen-Schopfgibbon (*Nomascus leucogenys*).⁶⁰

Gibbons (und zwar nicht nur diejenigen in China) gehören zu den bedrohtesten Primaten der Welt. Durch Zerstörung und Zerstückelung ihres Habitats, Jagd auf Gibbons sowie Handel mit Gibbons und Gibbonprodukten gehen die Bestände in erschreckendem Tempo zurück. Ihr Überleben hängt stark von Schutzbemühungen ab, und zwar sowohl von den Ländern, in denen die Gibbons leben, als auch von der internationalen Gemeinschaft.⁶¹ Ein stärkeres Engagement im Gibbonschutz ist dringend notwendig, damit sich auch künftige Generationen ein reales Bild von Gibbons machen können. Das wunderbare Erlebnis von Gibbongesängen, die in der Morgendämmerung durch den Regenwald hallen, kann auch ein Gedicht von Li Bai nicht ersetzen.

Literatur

- Alley, Rewi: Jiangyou, the Home of Li Bai, in: *Eastern Horizon* 19 (1980), Nr. 7, S. 15–22.
- Andrews, Roy Chapman/Andrews, Yvette Borup: *Camps and Trails in China. A Narrative of Exploration, Adventure, and Sport in Little-Known China*, New York: D. Appleton, 1918.
- Ayscough, Florence/Lowell, Amy: *Fir-Flower Tablets. Poems translated from the Chinese*, Boston: Houghton Mifflin, 1921.
- Bartlett, Thad Q.: The Hylobatidae. Small Apes of Asia, in: *Primates in Perspective. Second Edition*, hg. von Cristina J. Campbell, Agustín Fuentes, Katherine C. MacKinnon, Simon Kenneth Bearder und Rebecca M. Stumpf, Oxford/New York: Oxford University Press, 2011, S. 300–312, <https://doi.org/10.1086/659930>.
- Chatterjee, Helen J.: The Role of Historical and Fossil Records in Predicting Changes in the Spatial Distribution of Hylobatids, in: *Evolution of Gibbons and Siamang. Phylogeny, Morphology, and Cognition*, hg. von Ulrich H. Reichard, Hirohisa Hirai und Claudia Barelli, New York: Springer, 2016, S. 43–54, https://doi.org/10.1007/978-1-4939-5614-2_2.

60 Peng-Fei Fan/Huo Sheng: The Northern White-Cheeked Gibbon (*Nomascus leucogenys*) is on the Edge of Extinction in China, in: *Gibbon Journal* 5 (2009), S. 44–52; Peng-Fei Fan/Han-Lan Fei/Ai-Dong Luo: Ecological Extinction of the Critically Endangered Northern White-Cheeked Gibbon *Nomascus leucogenys* in China, in: *Oryx* 48/1 (2013), S. 52–55; Thomas Geissmann: Auf der Suche nach Chinas letzten Weisshandgibbons. Ein Projektbericht aus dem Nangunhe-Naturreservat in der Provinz Yunnan [In Search of the China's Last White-Handed Gibbons. A Project Report from the Nangunhe Nature Reserve in Yunnan Province], in: *Gibbon Conservation Alliance, Jahresbericht* 4 (2008), S. 10–21 (dt. Text, engl. Zsfg.); Cyril C. Grueter/Xuelong Jiang/Roger Konrad/Peng-Fei Fan/Zhenhua Guan/Thomas Geissmann: Are *Hylobates lar* Extirpated from China?, in: *International Journal of Primatology* 30 (2009), S. 553–567.

61 Peng-Fei Fan/Thad Y. Bartlett: Overlooked Small Apes Need More Attention!, in: *American Journal of Primatology* 79 (2017), e22658, S. 1–4.

- Chatterjee, Helen J./Tse, J. S. Y./Turvey, Samuel T.: Using Ecological Niche Modelling to Predict Spatial and Temporal Distribution Patterns in Chinese Small Apes, in: *Folia Primatologica* 83 (2012), S. 85–99, <https://doi.org/10.1159/000342696>.
- Cheng, Wing Fun/Collet, Hervé: *Li Po. L'immortel banni sur terre buvant seul sous la lune*, Paris: Albin Michel, 2010.
- Cooper, Arthur: *Li Po and Tu Fu. Poems*, Harmondsworth: Penguin Books, 1973.
- Du Fu: *The Poetry of Du Fu*, hg. und übers. von Stephen Owen, Boston/Berlin: De Gruyter, 2016.
- Emmerich, Reinhard/van Ess, Hans/Findeisen, Raoul David/Kern, Martin/Treter, Clemens: Östliche Han bis Tang. in: *Chinesische Literaturgeschichte*, hg. von Reinhard Emmerich, Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2004, S. 88–186, https://doi.org/10.1007/978-3-476-05239-1_2.
- Eskenazi: *Masterpieces from Ancient China. Fortieth Anniversary Exhibition of Ten Bronzes from Shang to Han to Celebrate the Millennium. Millennium Exhibition 1960–2000, New York, London*, London: Eskenazi Ltd., 2000.
- Fan, Peng-Fei: The Past, Present, and Future of Gibbons in China, in: *Biological Conservation* 210 (2017), S. 29–39, <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2016.02.024>.
- Fan, Peng-Fei/Bartlett, Thad Q.: Overlooked Small Apes Need More Attention!, in: *American Journal of Primatology* 79 (2017), e22658, <https://doi.org/10.1002/ajp.22658>.
- Fan, Peng-Fei/Fei, Han-Lan/Luo, Ai-Dong: Ecological Extinction of the Critically Endangered Northern White-Cheeked Gibbon *Nomascus leucogenys* in China, in: *Oryx* 48/1 (2013), S. 52–55, <https://doi.org/10.1017/s0030605312001305>.
- Fan, Peng-Fei/Sheng, Huo: The Northern White-Cheeked gibbon (*Nomascus leucogenys*) is on the Edge of Extinction in China, in: *Gibbon Journal* 5 (2009), S. 44–52.
- Forbes, Henry O.: *A Hand-Book to the Primates. Allen's Naturalist's Library*, London: W. H. Allen & Co., 1894, <https://doi.org/10.5962/bhl.title.35865>.
- Gao, Yao-ting/Wen, Huan-ran/He, Ye-heng: [The Change of Historical Distribution of Chinese Gibbons (*Hylobates*)], in: *Zoological Research* 2/1 (1981), S. 1–8 (chin. Text, engl. Zsfg.).
- Geissmann, Thomas: Gibbon Systematics and Species Identification, in: *International Zoo News* 42 (1995), S. 467–501.
- Geissmann, Thomas: Duet-Splitting and the Evolution of Gibbon Songs, in: *Biological Reviews* 77 (2002), S. 57–76, <https://doi.org/10.1017/s1464793101005826>.
- Geissmann, Thomas: *Vergleichende Primatologie*, Heidelberg/New York: Springer, 2003.
- Geissmann, Thomas: Auf der Suche nach Chinas letzten Weisshandgibbons. Ein Projektbericht aus dem Nangunhe-Naturreservat in der Provinz Yunnan [In Search of the China's Last White-Handed Gibbons. A Project Report from the Nangunhe Nature Reserve in Yunnan Province], in: *Gibbon Conservation Alliance, Jahresbericht* 4 (2008), S. 10–21 (dt. Text, engl. Zsfg.).
- Geissmann, Thomas: Gibbon Paintings in China, Japan, and Korea. Historical Distribution, Production Rate and Context, in: *Gibbon Journal* 4 (2008), S. 1–38.
- Geissmann, Thomas: *Gibbons – Die singenden Menschenaffen / Gibbons – The Singing Apes*, Zürich: Anthropologisches Institut und Museum der Universität Zürich/Gibbon Conservation Alliance, 2014.

- Geissmann, Thomas/Nijman, Vincent: Calling in Wild Silvery Gibbons (*Hylobates moloch*) in Java (Indonesia). Behavior, Phylogeny, and Conservation, in: *American Journal of Primatology* 68 (2006), S. 1–19, <https://doi.org/10.1002/ajp.20203>.
- Gittins, S. Paul/Raemaekers, Jeremy J.: Siamang, Lar and Agile Gibbons, in: *Malayan Forest Primates. Ten Years' Study in Tropical Rain Forest*, hg. von David J. Chivers, New York: Plenum Press, 1980, S. 63–105, https://doi.org/10.1007/978-1-4757-0878-3_3.
- Grueter, Cyril C./Jiang, Xuelong/Konrad, Roger/Fan, Peng-Fei/Guan, Zhenhua/Geissmann, Thomas: Are *Hylobates lar* Extirpated from China?, in: *International Journal of Primatology* 30 (2009), S. 553–567, <https://doi.org/10.1007/s10764-009-9360-3>.
- Holub, Ania/Simpson-Housley, Paul: Sacred Taoist Mountains and the Poet Li Po, in: *Prairie Perspectives. Geographical Essays* 4 (2001), S. 221–231.
- Hsieh, Chingsuan Lily: *Chinese Poetry of Li Po Set by Four Twentieth Century British Composers. Bantock, Warlock, Bliss and Lambert*, Diss. Ohio State University, 2004.
- Jin, Ha: *The Banished Immortal. A Life of Li Bai*, New York: Vintage Books, 2019.
- Li Bai: *Selected Poems*, hg. von Yang Mushi, übers. von Xu Yuanchang, Changsha: Hunan People's Publishing House, 2007 (chin.-engl.).
- Li Bai: *The Selected Poems of Li Po*, übers. von David Hinton, New York: New Directions, 1996.
- Li Bai: *The Works of Li Po the Chinese Poet*, übers. von Shigeyoshi Obata, New York: E. P. Dutton, 1928 [1922].
- [Li Bai: *Vollständige Sammlung der Gedichte (981 Gedichte)*] [李白] 诗词全集 (981首), Guangdong: Shicimingju, 2010–2020, www.shicimingju.com/chaxun/zuozhe/1.html (Zugriff 14.01.2020).
- Li Bai: *Li T'ai-po. Gesammelte Gedichte [1], übersetzt von Erwin Ritter von Zach*, hg. von Hartmut Walravens, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2000 (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt Universität zu Berlin, Bd. 5).
- Li Bai: *Li T'ai-po. Gesammelte Gedichte 2, übersetzt von Erwin Ritter von Zach*, hg. von Hartmut Walravens und Lutz Bieg, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2005 (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt Universität zu Berlin, Bd. 19).
- Li Bai: *Li T'ai-po. Gesammelte Gedichte 3, übersetzt von Erwin Ritter von Zach*, hg. von Hartmut Walravens und Lutz Bieg, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2007 (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt Universität zu Berlin, Bd. 30).
- Li, Baoguo/Li, Ming/Li, Jinhua/Fan, Peng-Fei/Ni, Qing-Yong/Lu, Jiqi/Zhou, Xuming/Long, Yongcheng/Jiang, Zhigang/Zhang, Peng/Huang, Zhipang/Huang, Chenming/Jiang, Xuelong/Pan, Ruliang/Gouveia, Sidney Feitosa/Dobrovolski, Ricardo/Grueter, Cyril C./Oxnard, Charles Ernest/Groves, Colin/Estrada, Alejandro/Garber, Paul A.: The Primate Extinction Crisis in China. Immediate Challenges and a Way Forward, in: *Biodiversity and Conservation* 27 (2018), S. 3301–3327, <https://doi.org/10.1007/s10531-018-1614-y>.
- McCann, Charles: Notes on the Colouration and Habits of the White-Browed Gibbon or Hoolock (*Hylobates hoolock* Harl.), in: *Journal of the Bombay Natural History Society* 36 (1933), S. 395–405.
- [Murphy, James R.]: *Li Bai i-01*, [2010], www.torusflex.com/poetry%20project1/li%20tai%20bo%20i.pdf (Zugriff 14.01.2020).

- Owen, Stephen: *The Great Age of Chinese Poetry. The High T'ang*, New Haven/London: Yale University Press, 1981.
- Robbins Leighton, Donna: Gibbons. Territoriality and Monogamy, in: *Primate Societies*, hg. von Barbara B. Smuts, Dorothy L. Cheney, Robert M. Seyfarth, Richard W. Wrangham und Thomas T. Struhsaker, Chicago/London: University of Chicago Press, 1987, S. 135–145.
- Schestag, Eva/Barrio Jiménez, Olga (Hg.): *Von Kaiser zu Kaiser. Klassische Lyrik und Kunstprosa von der Han-Zeit bis zur Song-Zeit*, Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 2009.
- Schneider, Gustav: Ergebnisse zoologischer Forschungsreisen in Sumatra. Erster Teil: Säugtiere (Mammalia), in: *Zoologisches Jahrbuch* 23 (1906), S. 1–172.
- Shelford, Robert W. C.: *A Naturalist in Borneo*, ed. by Edward B. Poulton, New York: Dutton, 1917.
- Shih, Feng-Yu: *Li Po. A Biographical Study*, Diss. University of British Columbia, Vancouver, 1983.
- Turvey, Samuel T./Crees, Jennifer J./Di Fonzo, Martina M. I.: Historical Data as a Baseline for Conservation. Reconstructing Long-Term Faunal Extinction Dynamics in Late Imperial–Modern China, in: *Proceedings of the Royal Society B* 282 (2015), S. 1–9, <https://doi.org/10.1098/rspb.2015.1299>.
- Turvey, Samuel T./Bruun, Kristofer/Ortiz, Alejandra/Hansford, James/Hu, Songmei/Ding, Yan/Zhang, Tianen/Chatterjee, Helen J.: New Genus of Extinct Holocene Gibbon Associated with Humans in Imperial China, in: *Science* 360 (2018), S. 1346–1349, <https://doi.org/10.1126/science.aao4903>.
- Van Gulik, Robert Hans: *The Gibbon in China. An Essay in Chinese Animal Lore*, Leiden: E. J. Brill, 1967.
- Varsano, Paula M.: *Tracking the Banished Immortal. The Poetry of Li Bo and Its Critical Reception*, Honolulu: University of Hawai'i Press, 2003, <https://doi.org/10.1515/9780824865276>.
- Waley, Arthur: *The Poet Li Po, A. D. 701–761*, London: East and West, 1918.
- Waley, Arthur: *The Poetry and Career of Li Po, 701–762 A. D.* London/New York: Allen and Unwin/The Macmillan Co., 1950 (Ethical and Religious Classics of East and West, Bd. 3).
- Zhang, Peng: Good Gibbons and Evil Macaques. A Historical Review on Cognitive Features of Non-Human Primates in Chinese Traditional Culture, in: *Primates* 56 (2015), S. 215–225, <https://doi.org/10.1007/s10329-015-0472-4>.
- Zhou Yunhui/Zhang Peng: Distribution and Vicissitude of Gibbons (Hylobatidae) in China During the Last 500 Years, in: *Acta Theriologica Sinica* 33/3 (2013), S. 258–266 [Mandarin, engl. Abstract].

Thomas Geissmann ist ein Schweizer Primatologe und Dozent am Anthropologischen Institut der Universität Zürich. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der vergleichenden Biologie, der Evolution der Primatenkommunikation, dem Schutz der Gibbons (Menschenaffen der Familie Hylobatidae) und der Rolle der Gibbons in asiatischen Kulturen. Thomas Geissmann ist Mit-Beschreiber dreier Primatenarten und Initiator der Gibbon Conservation Alliance (www.gibbonconservation.org), einer gemeinnützigen Organisation, die sich für den Schutz der Gibbons einsetzt.

Der doppelte Po und die Musik

Rätoromanisch-chinesische Studien, besonders zu
Li Po, Harry Partch und Chasper Po

Herausgegeben von

Mathias Gredig, Marc Winter,
Rico Valär und Roman Brotbeck

Redaktionelle Mitarbeit

Daniel Allenbach

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2021 im Verlag Königshausen & Neumann GmbH
© bei den Autoren

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Wir danken der Kulturförderung des Kantons Graubünden.



Kulturförderung Graubünden. Amt für Kultur
Promoziun da la cultura dal Grischun. Uffizi da cultura
Promozione della cultura dei Grigioni. Ufficio della cultura

SWISSIOS

Hochschule der Künste Bern
www.hkb.bfh.ch



Hochschule der Künste Bern
Haute école des arts de Berne
Bern University of the Arts

Umschlag: skh-softics / coverart
Umschlagabbildung: Lea Gredig

Print-ISBN 978-3-8260-7180-5
PDF-ISBN 978-3-8260-7233-8
DOI 10.26045/po
<https://doi.org/10.36202/9783826072338>

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de



Inhalt

Prolog	9
Dumenic Andry Chasper Pos Humor	15
Renzo Caduff Chasper Pos rhythmische Vergestaltung – eine ›hinkende Mähre‹?	39
Rico Valär Rätoromanische Nachdichtungen chinesischer Lyrik bei Gian Fadri Caderas und Peider Lansel Eine Spurensuche	55
Mathias Gredig China in rätoromanischen Zeitungen, Zeitschriften und literarischen Texten	77
Marion Eggert Schwalbenflug in Gedichten von Li Bai und Chasper Po	137
Thomas Geissmann Die Rolle der Gibbons beim chinesischen Dichter Li Bai	147
Marc Winter »Chinas Dichterkönig« Die Rezeption Li Bais als literarischer Superstar im Westen	173
Eva Schestag »A most difficult man« Ezra Pound als Übersetzer von Li Bai, mit einem Seitenblick auf Shigeyoshi Obata	191
Odila Schröder Chinesische Li-Bai-Vertonungen in Jahren der Unruhe	205

Mathias Gredig		
Quantitative Überlegungen zum Phänomen der Li-Bai-Vertonungen im Westen		219
Mit Beobachtungen zu drei Vertonungen des Gedichtes <i>Chun ye Luo cheng wen di (In einer Frühlingsnacht in Luoyang eine Flöte hören)</i>		
Gesine Schröder		
»Die Hüften schwingen sich nun nicht mehr«		241
Li-Bai-Vertonungen von Komponistinnen		
Heinrich Aerni		
Li-Bai-Vertonungen in der Schweiz		259
Matthias Schmidt		
Übersetzung ohne Original?		281
Gustav Mahler, Anton Webern und Li Bai		
Christoph Haffter		
Szenen der Selbstenttäuschung		301
Hanns Eislers <i>Die rote und die weiße Rose</i> nach Li Bai und die Antinomien der Kriegssyrik		
Thomas Meyer		
»Wunderlich im Spiegelbilde«		321
Zu einigen Vertonungen des Pavillon-Gedichts		
Mathias Gredig		
Gedanken über Li Bais <i>Jing ye si (Gedanken in einer stillen Nacht)</i> und dessen Vertonungen im Westen		349
Martin Skamletz		
»I've turned into a great reviser.«		371
Lee Hoibys Vertonung von Li Bais <i>The River-Merchant's Wife: A Letter</i> und ihr Bezug zu Harry Partch		
Martin Skamletz		
"Of course I am a weak shadow of Lee Hoiby as a Kitharist."		399
Five letters by Harry Partch, 1948–1958		
Marc Kilchenmann		
Ben Johnstons Verhältnis zu Harry Partch und seine <i>Three Chinese Lyrics</i>		437

Eleni Ralli	
Parallelen und Modifikationen der Notation in verschiedenen Quellen von Harry Partchs <i>Seventeen Lyrics by Li Po</i>	453
Schwierigkeiten und Transkriptionsvorschläge	
Charles Corey	
Gesture and Intention in the Art Songs of Harry Partch	481
Caspar Johannes Walter	
Sprechmelodie als Quelle von Melodik und Harmonik	507
<i>The Intruder</i> aus Harry Partchs Li-Bai-Vertonungen	
Roman Brotbeck	
Der Sprechgesang bei Arnold Schönberg und Harry Partch	527
Eine Annäherung	
Namensregister	559